

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Praktischer Idealismus in der modernen Gewerkschaftsbewegung. — Tarifverträge im Deutschen Reiche. — Dr. Friedensburg als Kritiker der Arbeiterversicherung. — Gehilfenwohnung in der Firna Rischer in Connewitz-Leipzig. — Die Altersrente der Arbeiter vor dem Reichstag. — Der Segen des Schnapsboykotts. — Ein Geistlicher über Arbeiterrechte. — Volkspark und Kriminalität. — Einer, der es versteht. — „Gewerbsmäßige Hetzer.“ — Geht hinaus aufs Land, in die kleinen Orte. — Polizei, Staatsanwalt, Kriegsgericht — wegen 33 Pfennig. — Kleine Berufsnachrichten: Lehrlingswesen; Streik von Gärtnereiunternehmern. — Korrespondenzen: Pretzsch a. Elbe. — Rechtspflege. — Lohnbewegungen und Streiks. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Christlicher Terrorismus; Privatangestellte und Reichsversicherungsordnung. — Bekanntmachungen. — Feuilleton: Ein Maientag.

Lohnbewegungen und Streiks.

In folgenden Orten stehen unsre Kollegen in Bewegungen und ist es Pflicht der Kollegen, den Zuzug nach dort fernzuhalten: **Hamburg (Handels-Gärtnerei), Bremen, Plauen i. V., Chemnitz und Leipzig (Handels-Gärtnerei).** Siehe auch Seite 147.

Praktischer Idealismus in der modernen Gewerkschaftsbewegung.

I.

Der Vorwurf einer niedrigen materiellen Gesinnung wird immer von neuem wieder gegen die moderne Arbeiterbewegung geschleudert. Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“, deren Hintermänner bekanntlich von Idealismus förmlich triefen, wird nicht müde, diesen Vorwurf zu wiederholen. So schrieb sie kürzlich: „Man ist gewohnt, in den Spalten der roten Presse eine materialistische Denkweise anzutreffen, die bis zur Erregung physischen Ekels anwidert. Gewöhnlich setzen sich die Genossen auf das hohe Pferd, wenn man ihnen vorwirft, daß die materialistische Weltanschauung, die den Grundstock ihrer ganzen Aferweisheit ausmacht, notwendig auch zu einer materialistischen Lebensführung im volkstümlichen Sinne des Wortes führen müsse. Gemeinhin wird dann der subtile Unterschied zwischen philosophischer und populärer Denkweise herangeholt, und nach Taschenspielerart versucht man, die Köpfe und Sinne dermaßen zu verdrehen, daß schließlich ein naives Gemüt noch zu der Überzeugung gedrängt wird, es sei mit der materialistischen Theorie der höchsten Idealismus wohl zu vereinen. Dieses listige Gaukelspiel zerfließt in nichts, wenn man das Licht gelegentlicher Offenbarungen darauf fallen läßt. Ja, man kommt zu der Meinung, daß der ganze Humbug von der materialistisch-ökonomischen Geschichts- und Welterklärung weiter nichts bedeutet, als die gesuchte-philosophische Verbrämung ganz gemeiner, sinnlicher, tierischer Instinkte. Ein

gutes Beefsteak, und wir pfeifen auf alle politischen und sonstigen Ideale! Was Königtum, was Vaterland, was menschliche Kultur, wenn nur Trog und Krippe gefüllt sind! Es ist die Anschauung derer, deren Gott der Bauch ist, es ist die Anschauung des Pöbels, den es immer gegeben hat und immer geben wird und den auch gewiß die Menschheit zu ihrer Fortentwicklung gebraucht. Denn dieser Pöbel hat ebenfalls eine Rolle in der Geschichte zu spielen, aber sicherlich nicht die tonangebende Rolle des Führers und Kulturträgers, die in beispielloser Arroganz heutigen Tages das Proletariat beansprucht. Wer in politischen und nationalen Dingen das Wort führen, wer die Menschheit zur „wahren Sonnenhöhe der Kultur“ führen will, der muß von sich und seinem Volke doch eine etwas höhere Meinung haben.“

Auch in der „Frankfurter Zeitung“ wurde vor kurzem der Standpunkt vertreten, daß die moderne Arbeiterbewegung immer mehr zum Materialismus hingedrängt werde, weshalb sich auch die gebildeten Elemente davon nach und nach zurückzögen. Und zwar sei es besonders der gewerkschaftliche Materialismus, der das Verständnis für geistige und künstlerische Kultur ersticke und ertöte.

Wie verhält es sich in Wirklichkeit damit? Diese Frage dürfte auch das Interesse unsrer Kollegen erregen. An und für sich ist es richtig, daß der Gewerkschaftsgeist in der modernen deutschen Sozialismus immer mehr an Boden gewinnt und daß er auch die Sozialdemokratie in ihrer Weltanschauung und ihrer politischen Tätigkeit immer stärker beeinflusst. Dieses Eindringen des Gewerkschaftsgeistes in die Sozialdemokratie oder besser ausgedrückt, diese gegenseitige Befruchtung der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Ideenkreise und Arbeitsgebiete erklärt sich ganz einfach daraus, daß das moderne Proletariat aus dem Wolkenkuckucksheim der Ideale auf den Boden der realen Tatsachen herabgestiegen ist und praktische Gegenwartsarbeit treibt. Falsch ist aber die Behauptung, daß

diese im sozialistischen Geiste betriebene Gegenwartsarbeit kulturfeindlich sei und eine kraß materialistische Gesinnung großziehe. Was ferner die Abkehr der gebildeten Elemente von der modernen Arbeiterbewegung anbetrifft, so liegt dies darin, daß das Proletariat heutzutage in der Lage ist, selbst die Führer auf theoretischem und praktischem Gebiete zu stellen und deshalb immer mehr auf den Zustrom der gebildeten Elemente verzichten kann. Während früher die geistige Unterstützung der „Akademiker“ unentbehrlich war, wird sie infolge der proletarischen Bildungsbestrebungen allmählich entbehrlich, wozu noch kommt, daß sich in der praktischen Gegenwartsarbeit des Proletariats für die gebildeten Elemente nur noch ein geringes Betätigungsfeld findet. Nach Erledigung dieser beiden Vorfragen kommen wir zum eigentlichen Kernpunkt der Sache.

Wie jeder Kenner der modernen Arbeiterbewegung Deutschlands weiß, hat das soziale Bewußtsein des Proletariats im Laufe der letzten Jahrzehnte eine gründliche Umwälzung erfahren; diese Umwälzung, die sich unter dem Einfluß der Organisation vollzogen hat, ist die erfreulichste Erscheinung der Gegenwart. Während sich ursprünglich das Streben der Arbeitermassen im wesentlichen auf die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen richtete, erweiterte sich allmählich der Gesichtskreis des kämpfenden Proletariats, und immer neue Gebiete des menschlichen Zusammenlebens wurden in das Bereich der sozialen Kämpfe gezogen. Die soziale Frage, die ursprünglich eine Magenfrage war, entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer Frage der Bildung, der Erziehung, der Kultur im weitesten Sinne des Wortes: der proletarische Klassenkampf wurde zu einem Kulturkampf, in dem es sich nicht mehr lediglich um Nahrung, Wohnung und Kleidung dreht, sondern um die höchsten Güter der Menschheit. Diese Wandlung in der Auffassung vom Sozialismus erklärt sich aus der Wandlung der wirtschaftlichen und sozialen Zustände.

Als in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Regungen eines proletarischen Klassenbewußtseins sich bemerkbar

machten, aus denen die moderne Arbeiterbewegung hervorgewachsen ist, hatte das materielle Elend der großen Masse des Volkes eine grausige Höhe erreicht. Dieses himmelsschreiende Elend, das sich auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens bemerkbar machte, hatte so viel geistige und moralische Verwüstung unter den ausgebeuteten Volksmassen im Gefolge gehabt, daß sich Verstand und Herz der Menschenfreunde gleichmäßig dagegen empörten. Man lese nur die Berichte und Schilderungen aus jenen Tagen: eine ungeheuerliche Arbeitslast drückte auf die Arbeiter, und als Entschädigung wird ihnen ein erbärmliches Dasein zuteil. Arbeitstage von 16 bis 20 Stunden waren zur Regel geworden, und es kam gar nicht selten vor, daß sich Menschen einfach zu Tode arbeiteten. „Unsre weißen Sklaven werden in das Grab hineingearbeitet, sie sterben und verderben ohne Sang und Klang“, schrieb eine bürgerliche englische Zeitung. Und als Lohn für eine solche unmenschliche Schufterei warf man den Sklaven des Kapitalismus ein paar Bettelpfennige hin, die zum Sattessen zu wenig und zum Verhungern zu viel waren. Und die Folgen einer solchen grauenhaften Ausbeutung traten grell zutage: ausgemergelte Männer, hohläugige Weiber, halbverhungerte Kinder. Da muß man sich denn manchmal fragen, wie es möglich war, daß Menschen in einem solchen Elend überhaupt noch zu existieren vermochten.

Die soziale Dichtung, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstand, ist ein getreues Spiegelbild des Massenelends jener Tage. Wir erinnern nur an die Gedichte Freiligraths, aus denen der Hungerschrei der Massen, der Elendsschrei der Enterbten uns entgegenhallt. Wenn uns der Dichter die bodenlose Armut der Irländer schildert, die buchstäblich verhungern, während ihre Herren den Schweiß und das Blut der Armen verprassen und vergeuden, wenn er uns den Geistesproletar vorführt, der von der Sorge um das tägliche Brot ins Grab gehetzt wird, wenn er ein herzergreifendes Bild malt von der armen Näherin, die mit müden Fingern und entzündeten Augen über ihrer Arbeit sitzt, bis sie ohnmächtig zusammenbricht — wenn solche Elendsbilder vor unserm innern Auge vorüberziehen, dann werden wir erst

recht gewahr, welch grauenhaftes Elend der Kapitalismus über die Volksmassen gebracht hatte. Dann verstehen wir auch, wie notwendig es damals war, zunächst das materielle Elend zu bekämpfen und durch wirtschaftliche Maßregeln den Sumpf der Massenarmut trocken zu legen.

Als der moderne Sozialismus auf der Bildfläche erschien, hatte der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit seine Höhe erreicht. Der Kapitalismus hatte durch die Einführung von arbeitsparenden Maschinen und durch die Verbesserung der Arbeitsmethoden die Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeit ganz ungeheuer gesteigert; er warf den Günstlingen des Glücks kolossale Reichtümer in den Schoß, während die Proletarier, die Stiefkinder des Schicksals, im tiefsten Elend lagen. Dieser schreiende Gegensatz zwischen bergeshohem Reichtum und abgrundtiefer Armut, dieser klaffende Zwiespalt zwischen den Herren, die im Wohlleben ersticken, und den Arbeitern, die buchstäblich am Hungertuche nagten, mußte auch dem blödesten Auge auffallen. Er ist das Grundmotiv der sozialen Dichtung, der man als Motto die Verse des Dichters Karl Beck voransetzen könnte: „Ihr Reichen könnt euch pflegen und mästen, wir hungern und darben vor euren Palästen!“ Die Empörung über diese Verwüstung an Menschenleben und Menschenglück machte sich zunächst Luft in Revolten und Krawallen — ich erinnere an den Aufstand der schlesischen Weber —, dann aber setzte sie sich um in eine zähe, ausdauernde Agitations- und Organisationsarbeit. Es traten Männer auf, die unter Aufbietung ihrer ganzen Kraft die Proletariermassen aufrüttelten und zum Zusammenschluß aufriefen. Und diese Weckrufe hatten Erfolg, der ausgestreute Samen ging auf, und überall sproßten die Arbeitervereine aus dem steinigen Boden.

Kein Mensch, der die sozialen Triebkräfte kennt, wird sich darüber wundern, daß die moderne Arbeiterbewegung in ihren Anfängen das Schwergewicht auf die materielle Hebung des Proletariats legte. Die Arbeiter jener Tage hatten das Bedürfnis, sich einmal ordentlich satt zu essen, und darum richtete sich ihr Streben zunächst auf das Materielle, während die geistigen Bedürfnisse noch kaum empfunden

wurden. Weitsichtigere Sozialisten wußten schon damals, daß die Arbeiterbewegung höhere Ziele hat, als nur die Lösung der nackten Existenzfrage, aber nach außen hin und in den Massen machte der damalige Sozialismus den Eindruck eines krassen Materialismus. Der bekannte Dichter Heinrich Heine ist ein sprechender Beweis für diese Auffassung vom Wesen des Sozialismus. Heine stand dem Sozialismus und der Arbeiterbewegung freundlich gegenüber, gleichzeitig aber hatte er eine unheimliche Angst vor den ausgehungerten Massen, die mit ihren rauen Händen alles zerstören würden, um ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen. Diese kraß materialistische Auffassung vom Sozialismus tritt z. B. in dem Gedichte „Die Wanderratten“ mit erschreckender Offenheit zutage. Der Dichter erzählt, daß es zwei Sorten von Ratten gibt, die hungrigen und die satten; die satten bleiben vernügt zuhause, die hungrigen aber wandern aus. Und nun schildert er das Herannahen dieser ausgehungerten Ratten mit den materialistischen Raubtierinstinkten, die an nichts anders denken, als an Fressen und Saufen, die alle Kulturgüter verachten.

(Schluß folgt.)

Die Tarifverträge im Deutschen Reiche.

Seit dem Jahre 1907 veranstaltet das Kaiserl. Statistische Amt alljährliche Fragebogenerhebungen über die Tarifverträge im Deutschen Reich, nachdem sie von 1903 bis 1906 die in Geltung befindlichen Tarifverträge gesammelt und statistisch bearbeitet hatte. Die Erhebungen werden mit Hilfe der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände durchgeführt, indes ist der Anteil der letzteren so gering (1898: 13,2 Proz., 1909: 9,0 Proz.), daß ohne die Hilfe der Gewerkschaften diese Statistik nicht durchgeführt werden könnte. Auch sind es von den verschiedenen Gewerkschaftsgruppen fast allein die freien Gewerkschaften, deren Tarife die Grundlage der Statistik bilden. Von 2090 pro 1909 abgeschlossenen Verträgen entfielen 2081 auf unsre Verbände. Die übrigen Gewerkschaftsgruppen sind in der Regel an den Tarifen unsrer Gewerkschaften nur mitbeteiligt. Die große Bedeutung dieser Tarifvertragsstatistik liegt nicht nur in der Bedeutung des Tarifvertragsproblems an sich, als einer volkswirtschaftlichen und rechtlichen Neuerscheinung von größter Tragweite, die berufen sein dürfte, den gewerblichen Arbeitsvertrag und das Arbeitsrecht für Millionen von Staatsbürgern von Grund aus

Feuilleton.

Ein Maientag.

Es ist ein wunderbarer schöner Maiensontag. Gegen Abend.

Soeben ist ein Gewitter über dem Häusermeer der Großstadt hinweggezogen und hat die drückende, schwüle Hitze mit fortgenommen. Auch mich lockt das schöne Wetter, die von Frühlingsdüften erfüllte Luft, von Büchern und Papier hinaus ins Freie.

Ich klettere meine vier Stiegen herunter, und bald befinde ich mich inmitten der knospenden Natur. Von den Wiesen steigt ein feiner Nebel auf; ganz in der Ferne, so scheint es, rausche und brande das Meer. Die Täuschung wäre vollkommen, wenn nicht jene einsame Pappel aus dem Nebelmeer hervorrage.

Die Brust dehnt und weitet sich, der Körper hat die letzte Arbeitswoche wieder abgeschüttelt, und alle Muskeln spannen sich im Kraftgefühl der Jugend.

Vorbei an mir auf dem engen Feldweg schreiten weißgekleidete Mädchen, leicht fällt die Gewandung über ihre jungfräulichen Formen, mit elastischen Schritten streben sie rüstig vorwärts; sie wollen nach dem Tanzsaal, dessen Musik von dort hinten herüberläutet.

Ich schreite weiter, weiter, immer mehr im wogenden Nebel und in die Blumendüfte hinein.

Dort, am Wegrand, steht eine Kastaniengruppe: wie Tannenbaumkerzen leuchten die weißen Blütenpyramiden in die Nacht hinein. Links, hart an mir vorbei, streift mich eine Syringengruppe und hüllt mich in eine Wolke berausenden Duftes.

Doch weiter, immer weiter schreite ich. Und wieder versenke ich mich in jene Zeit des ersten Lebensfrühlings, in jene unglückseligen Jahre, die man Lehrjahre nennt. Körperlich nicht besonders stark, hieß es arbeiten von 5 Uhr morgens bis in die sinkende Nacht. Am Gartenzaun vorbei gingen die früheren Schulkameraden abends, nach Feierabend. (Sie waren nicht in eine Gärtnerlehre geraten.) Schon Abendbrot gegessen, gewaschen und umgekleidet gingen sie jetzt spazieren und freuten sich ihrer Jugend. Und wir schleppten Wasser aus dem nahen Bache, unermüdlich, Trage um Trage; die schweren Kannen zogen die Arme und Schultern herab, und unablässig schauerten sich die Kannen an den nassen Hosen. Endlich ertönt das Signal zum Abendbrot und Feierabend. — Dann die Lagerstätte aufgesucht, denn morgen ist wieder ein langer Arbeitstag.

Und die Jugendzeit, sie ging dahin. Abends, wenn die Sonne westwärts verschwand, dann stiegen Hoffnungen auf, wunderbare. Alles, was das Bewußtsein, trotz Arbeitslast, noch aufnehmen konnte, formte sich zu schönen, gaukelnden Traumbildern. Mädchenstimmen, Vogelsang, frühlingsgrüner Wald und lachende Fluren.

Nun ist manches Jahr vergangen seit jener Zeit. Aus dem jungen Knaben ist ein Mann geworden; frei war er, und er gebrauchte seine Schwingen.

Manchem Menschen, manchem Freunde bin ich begegnet. In manchem Buche habe ich gesucht nach Wahrheit und Erkenntnis. Manchem schönen Mädchen bin ich begegnet und habe zuckende Lippen nicht ungeküßt gelassen. Doch jene Zeit und ihre Schwester, die meiner 10jährigen Kindheit das harmlose Spiel raubte und mich in das gierige Getriebe des Kapitalismus riß, — düster und quälend tauchen sie immer wieder auf.

Weiter, immer weiter schreite ich im wogenden Nebelmeer und in die Blumendüfte hinein.

Von Ferne her schallt Männerchorgesang. Ich lausche.

Ringsum tiefe Stille.

Doch wieder beginnt der Gesang. Ganz deutlich vernehme ich:

„Wachet auf, Verdammte dieser Erde,
Die stets man noch zum Hungern zwingt.
„Das Recht, wie Glut im Kraterherde
„Nun mit Macht zum Durchbruch dringt.
„Heer der Sklaven, wache auf, wach' auf!
„Ein Nichts zu sein, trägt es nicht länger.
„Alles zu werden, strömet zu Hauf.“

Es ist die „Internationale“. Die Sänger nahen sich. Immer kraftvoller, immer gewaltiger strömt der Kampfesruf daher. Die Sängerschar schreitet vorüber. Es sind Arbeitergestalten, man sieht es den Körpern an. Doch der Stirn, den Augen: welch hoher Kampfeswille entströmt ihnen! Wo hörte ich doch diesen Gesang? — Richtig, so war es: vor ein paar Tagen war es, am 1. Mai. Im

umzugestalten, sondern vor allem auch in der statistischen Erfassung des Inhalts der Tarifverträge über Arbeitsdauer, Arbeitslöhne, Lohnsysteme usw. Wird diese Statistik in der richtigen Weise durchgeführt und bearbeitet, so kommen wir auf diesem Wege zu einer sehr brauchbaren Statistik der Arbeitsdauer und Arbeitslöhne der gewerblichen Arbeiterschaft. Daß dies keine Übertreibung ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß im Jahre 1909 bereits mehr als 1 Million gewerblicher Arbeiter in tariflich geregelten Arbeitsverhältnissen standen und daß der Geltungsbereich der Tarifverträge sich von Jahr zu Jahr erweitert. Schon das Jahr 1910 mit seiner großen Tarifbewegung im Baugewerbe hat eine erhebliche Erweiterung des Tarifbereichs gebracht und der neu tretende Wirtschaftsaufschwung wird die Zahl dieser Verträge bald verdoppeln. Schon heute umfassen diese Verträge 1 107 478 Arbeiter, also etwa 10,5 Proz. der 10 516 650 Arbeiter in Industrie und Handel. Von Jahr zu Jahr wird ein wachsender Teil dieser Arbeiterschaft erfaßt und damit eine immer vollkommene Statistik der Arbeitsbedingungen möglich sein. Allerdings nur der tariflich vereinbarten Arbeitszeit und Löhne, nicht der wirklich geltenden. Aber liegt die letztere noch weit im Felde, so wirken die Tarifverträge auch im ausgleichenden Sinne, so daß diese Statistik schon eine sehr brauchbare Übersicht ergeben würde.

Leider ist die amtliche Tarifvertragsstatistik noch nicht so weit. Sie gibt nämlich keine Darstellung des Vertragsinhalts aller in Geltung befindlichen Tarifverträge, sondern nur der im Berichtsjahre in Kraft getretenen Verträge. Da solche Verträge vielfach auf die Dauer mehrerer Jahre abgeschlossen sind, so ändert sich von Jahr zu Jahr der bearbeitete Tarifbereich derart, daß jeder Vergleich erschwert ist. Um statistische Vergleiche der Tarifergebnisse der einzelnen Jahre zu ermöglichen müßte alljährlich der gesamte Tarifbestand in die Bearbeitung einbezogen werden. Das geschieht leider erst hinsichtlich der Zahlen der Tarifverträge, Betriebe und Arbeiter, nicht aber hinsichtlich der Angaben über Arbeitsdauer, Lohnsysteme, Arbeitslöhne, Lohnzuschläge und dergl. Eine Vervollkommenung der Tarifstatistik in dieser Hinsicht wäre sehr erwünscht, weil dann erst diese Statistik ihre eigentliche Aufgabe erfüllen kann, ein Gradmesser der vertraglich geregelten Arbeitsverhältnisse im Deutschen Reiche zu werden.

Das „Correspondenz-Blatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ unterzieht von diesem Gesichtspunkte aus die deutsche Tarifvertragsstatistik in seiner statistischen Beilage Nr. 9 einer eingehenden Bearbeitung. Es stellt die wesentlichsten Ergebnisse der Sammelstatistiken von 1903, 1905 und 1906, sowie der Fragebogenstatistiken von 1907, 1908 und 1909 zusammen und weist daraus nach, wie verbesserungsbedürftig diese Statistik noch ist. Durch die Veröffentlichung in den Statistischen

Beilagen will das Blatt die Aufmerksamkeit der Gewerkschaftskreise und Arbeiterpresse auf die hohe Bedeutung dieser Statistik lenken und diese Kreise zur Mitarbeit an der Verbesserung derselben anregen.

In der Tat verdient diese Statistik die Beachtung der weitesten Arbeiterkreise. Sie erstreckte sich Ende 1909 auf einen Besitzstand von 6578 Tarifen für 137 214 Betriebe mit 1 107 478 Personen. Davon waren im Jahre 1906: 2360 Tarife für 30 766 Betriebe mit 256 116 Personen in Kraft getreten. Zählt man die denselben Betriebs- und Personenkreis betreffenden Tarife, die von mehreren Organisationen eingegangen sind, nur einmal, so vermindert sich die Zahl für 1909 auf 2090 Tarife für 24 209 Betriebe mit 230 195 Personen.

Von diesen im Tarifbereich pro 1909 tätigen Arbeitern entfielen 34,7 Proz. auf das Baugewerbe, 14,3 Proz. auf die Metall- und Maschinenindustrie, 10,4 Proz. auf die Bekleidungsindustrie, 8,6 Proz. auf die Nahrungsmittel- und 8,5 Proz. auf die Holzgewerbe. Im Durchschnitt kamen auf jeden Tarifvertrag 110,1 Arbeiter (1908 = 201,1), und auf jeden tariflichen Betrieb 9,5 Arbeiter (1908 = 9,9). Auf Kleinbetriebe bis zu 5 Personen entfielen 28,7 Proz. (1908 = 27,5 Proz.), auf Großbetriebe über 50 Personen 9,7 Proz. (1908 = 9,0 Proz.) aller zu Tarifbedingungen beschäftigten Arbeiter. 1457 Tarife (63,7 Proz.) waren Firmentarife, 334 (16,0 Proz.) Ortstarife, 253 (12,1 Proz.) Bezirkstarife und 5 Reichstarife. Die Firmentarife vereinigen indes nur 19,9 Proz. der tariflichen Betriebe und 29,2 Proz. der tariflichen Arbeiter. Das System der Firmentarife ist in der Zunahme begriffen und besonders im Braugewerbe, in der Textilindustrie, im Bau- und Verkehrsgewerbe üblich.

Von organisierten Kontrahenten sind auf Arbeiterseite 1497 = 71,6 Proz., auf beiden Seiten nur 458 = 21,3 Proz. der Tarife abgeschlossen. 1499 Tarife wurden friedlich, 599 erst nach Kämpfen herbeigeführt. In der Textilindustrie gelang kein einziger Tarifvertrag ohne Kampf. Hier stehen den Arbeitgebern nicht weniger als 48 Streikversicherungsgesellschaften zur Seite; da gibt es so leicht keine friedlichen Tarifverträge. Trotzdem mußten die Arbeitgeber in 175 Verträge einwilligen.

Die Vertragsdauer währte bei 77,5 Proz. aller Verträge 1—2 Jahre, bei 6,7 Proz. kürzer, bei 7,8 Proz. länger, bei 8,0 Proz. unbestimmt. Die Kündigungs- und Unterhandlungsfrist überstieg selten 3 Monate. Hinsichtlich der Arbeitsdauer und Arbeitslöhne seien die Hauptergebnisse seit 1903 in Kürze zusammengestellt:

1903: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 91,1 Proz. der Tarife, längere Arbeitsdauer 8,9 Proz. der Tarife.

1905: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 73,5 Proz., längere Arbeitsdauer 8,3 Proz., unbestimmt 18,2 Proz. der Tarife.

1906: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 85,9 Proz., längere Arbeitsdauer 11,6 Proz., unbestimmt 2,5 Proz. der Tarife.

großen Saale des Gewerkschaftshauses waren sie alle zusammen gekommen, alle die Schaffenden. Es war bedrückend eng. Hier saß eine Familie am Tische, dort saßen ein paar Freunde, dort sah man wieder einzelne Arbeiter und auch Arbeiterinnen. Ein wunderbares, gewaltiges Etwas lagerte sich über die Versammelten. So oft hatte ich schon diesen Saal gefüllt gesehen mit erwartungsfrohen Menschen, die gekommen waren, um Geistesgüter, um Kunst und Wissenschaft zu erringen. Doch nicht annähernd ließ sich dieses unaussprechliche Etwas vergleichen mit irgend einer andern Zusammenkunft. — Der Bedeutung des Tages angepaßte Konzertstücke wechselten mit Chorgesang ab. Doch waren sie nicht gekommen in Erwartung irgend eines künstlerischen Genusses; jeder versenkte sich in sein eigenes vergangenes Leben wie wohl selten sonst, um es zu sehen ohne allen läugnerischen Schein und verüllende Phantasie. Man sah es diesen ernstesten Gesichtern mit den scharfen Zügen an: Dort standen und saßen sie und ließen die Augen über die Menge schweifen, Trost suchend und findend in dem Anblick all der übrigen Kämpfer, denen dasselbe Lebensschicksal beschieden ist und die alle zusammenstehen in dem Kampfe um ein besseres Leben. Einen gewaltigen, unvergeßlichen Eindruck machte dieser Abend auf mich. Mein eigenes Lebenslos erschien mir plötzlich so klein und winzig, als ich alle diese stummen Menschen sah, in deren Gesichtszügen der Kapitalismus unauslöschlich seine Schrift geschrieben hatte. Bald brauste ein Kampfied nach dem andern um diese

kampfesstarken Köpfe. Eine brausende Lust umwirbelte mich, diesen ausgebeuteten Proletariern zu helfen in ihrem Kampfe, dadurch die Schmach am eigenen Leben rächend.

Ein wunderbarer Tag, wie ich noch keinen erlebte zuvor.

Weiter, immer weiter schritt ich im wogenden Nebelmeer und in dem Blumenduft dahia.

Vom nahen Gebüsch ertönte Nachtigallenschlag herüber; bald schien es, als schluchze ein Mensch in unendlichem Leide, bald erhob sich das Lied zu aufjauchzendem Jubel. Und ringsherum im Wachsen und Blühen in wunderbarer Schönheit.

O, möchtet es auch Ihr alle bald begreifen, Kollegen: daß der Mensch zur Freude geschaffen ist, zur Freude und Entwicklung, zu voller Kraft und Schönheit wie die Pflanzen, die Ihr jahraus jahrein heranzieht und pflegt. Vergleicht die Pflanzen, denen Ihr alle Möglichkeiten zu ihrer vollen Entwicklung schafft mit Eurem Leben, mit Eurem Dasein in der heptigen Gesellschaft. Begreift den Gegensatz und erkennt: daß Ihr unterdrückt werdet; daß sich auf Kosten Eures Lebens eine kleine Anzahl von Menschen jeden Wunsch befriedigen kann, und daß Ihr deshalb, sofern echte Lebenskraft in Euch steckt, mit allen Mitteln für Euer Leben kämpfen müßt.

Job Fritz.

1907: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 94,6 Proz., längere Arbeitsdauer 5,4 Proz. der Arbeiter.

1908: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 90,2 Proz., längere Arbeitsdauer 3,2 Proz.; unbestimmt 6,7 Proz. der Arbeiter (Sommer).

1909: Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden täglich: 89,2 Proz., längere Arbeitsdauer 6 Proz., unbestimmt 4,8 Proz. der Arbeiter (Sommer).

Sind diese Prozentziffern auch nicht streng statistisch vergleichbar, da die Ziffern bis 1906 sich auf die Zahl der Tarife, die von 1907 ab sich auf die Zahl der Arbeiter erstrecken, und weiterhin die Ziffern von 1906 ab nur die im Berichtsjahr in Kraft getretenen Tarife betreffen, so läßt sich doch schon aus dieser Zusammenstellung unzweifelhaft das Streben nach Ausmerzung der längeren als zehnstündigen Arbeitszeit erkennen.

Auf dem Gebiete der Stunden- und Wochenlöhne hatten die seitherigen Statistiken folgendes Ergebnis:

Es waren Stundenlohnsätze vereinbart für männliche Arbeiter:

1903 (meist Baugewerbe): über 45 Pfg. Stundenlohn hatten 38,0 Proz.; zwischen 35 bis 45 Pfg. hatten 33,7 Proz. und einen solchen bis zu 35 Pfg. hatten 28,3 Proz. der Tarife.

1905 (nur Baugewerbe): über 45 Pfg. Stundenlohn hatten 38,6 Proz.; 36 bis 45 Pfg. hatten 40,2 Proz. und bis zu 35 Pfg. hatten 21,2 Proz. der Tarife.

1906: über 45 Pfg. Stundenlohn hatten 37,4 Proz.; von 36 bis 45 Pfg. hatten 40,2 Proz. und bis zu 35 Pfg. hatten 30,7 Proz. der Arbeiter.

1907: über 45 Pfg. Stundenlohn hatten 37,4 Proz.; von 36 bis 45 Pfg. hatten 39,3 Proz. und bis zu 35 Pfg. hatten 14,4 Proz. der Arbeiter.

1908: über 45 Pfg. Stundenlohn hatten 42,1 Proz. der gelernten und 23,5 Proz. der ungelerten Arbeiter; von 36 bis 45 Pfg. hatten 32,2 Proz. der gelernten und 29,5 Proz. der ungelerten Arbeiter und bis zu 35 Pfg. hatten 25,7 Proz. der Gelernten und 47,0 der Ungelernten (Arbeiter).

1909: über 45 Pfg. Stundenlohn hatten 50,9 Proz. der gelernten und 23,4 Proz. der ungelerten Arbeiter; zwischen 36 bis 45 Pfg. hatten 38,1 Proz. der Gelernten und 41,7 Proz. der Ungelernten und bis zu 35 Pfg. hatten 11,6 Proz. der Gelernten und 34,9 Proz. der Ungelernten (Arbeiter).

Hinsichtlich der Wochenlöhne ist eine solche Übersicht erst für die Zeit von 1907 ab möglich, da für 1903 und 1905 keine einheitlichen Angaben vorliegen und für 1906 die Angaben in andre Lohnklassen eingeteilt sind. Es waren Wochenlöhne vereinbart für männliche Arbeiter:

1907: Ein Wochenlohn über 35 Mk. war vereinbart für 4,2 Proz., ein solcher von 25,01 bis 35 Mk. für 36,7 Proz. und ein solcher unter 25 Mk. für 59,1 Proz. der Arbeiter.

1908: Ein Wochenlohn von mehr als 35 Mk. war vereinbart für 3,3 Proz. der gelernten und 0,8 Proz. der ungelerten Arbeiter; ein solcher von 25,01 bis 35 Mk. für 29,2 Proz. der Gelernten und 9,8 der Ungelernten und ein solcher bis zu 25 Mk. für 67,5 Proz. der Gelernten und 89,4 Proz. der Ungelernten.

1909: Ein Wochenlohn von mehr als 35 Mk. war vereinbart für 8,1 Proz. der gelernten und 0,0 Proz. der ungelerten Arbeiter; ein solcher von 25,01 bis 35 Mk. für 46,5 Proz. der Gelernten und 36,9 Proz. der Ungelernten und ein solcher bis zu 25 Mk. für 45,4 Proz. der Gelernten und 63,1 der Ungelernten.

Für Arbeiterinnen wurden Stundenlöhne vereinbart:

1908: Mehr als 30 Pfg. pro Stunde hatten 1,8 Proz. der Gelernten und 0,7 Proz. der Ungelernten. 21—30 Pfg. hatten 29,4 Proz. der Gelernten und 11,3 Proz. der Ungelernten. 11—20 Pfg. hatten 33,7 Proz. der Gelernten und 43,2 Proz. der Ungelernten. Unter 10 Pfg. hatten 35,1 Proz. der Gelernten und 44,4 Proz. der Ungelernten.

1909: Mehr als 30 Pfg. Stundenlohn hatten 42,4 Proz. der Gelernten und 1,1 Proz. der Ungelernten. 21—30 Pfg. hatten 33,1 Proz. der Gelernten und 48,3 Proz. der Ungelernten. 11—20 Pfg. hatten 24,5 Proz. der Gelernten und 40,8 Proz. der Ungelernten und unter 10 Pfg. nur 0,0 Proz. der Gelernten und 10,2 Proz. der Ungelernten.

Bei den Wochenlöhnerinnen war für 1908: 71,2 Proz. der gelernten und 31,6 Proz. der ungelerten Arbeiterinnen, 1909 dagegen nur für 21,7 Proz. der gelernten und 27,9 Proz. der ungelerten Arbeiterinnen ein Wochenlohn bis zu 10 Mk. vereinbart. Der höchsten Lohnklasse über 15 Mk. gehörten 1908: 4,2 Proz. der gelernten und 2,5 Proz. der ungelerten, 1909 dagegen 56,7 Proz.

der gelernten und 1,3 Proz. der ungelerten Arbeiterinnen an.

Auch hier ist ein erhebliches Anwachsen der höheren Lohnklassen und ein Zurücktreten der niedrigeren Lohnklassen unverkennbar. Zu eingehenderen Vergleichen reicht indes diese Statistik aus den bereits eingangs erwähnten Gründen nicht aus. Wieviel wertvoller wäre eine solche Statistik, die über Arbeitsdauer und Arbeitslöhne im gesamten Tarifbestand vollen Aufschluß gibt.

Auch die Lohnzuschläge für männliche und weibliche Arbeiter bei Überstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit haben vielfach tarifliche Regelung gefunden, vor allem im Baugewerbe sowie in den Holz- und Metallgewerben. Ihre Wiedergabe würde hier zu weit führen; wir verweisen die Interessenten auf die Statistische Beilage Nr. 9 im „Corr.-Blatt“.

Einigungs- und Schlichtungs- Organe sind in 1117 (1908: 1154) Tarifen festgesetzt. Am meisten finden sich diesbezügliche Bestimmungen in den Tarifen der Baugewerbe und Nahrungsmittelgewerbe. Sie sind aber nicht lediglich vom örtlichen Geltungsbereich abhängig, denn in den Firmentarifen ergab sich eine bedeutende Zunahme, in den Orts- und Bezirkstarifen ein Rückgang der Tarife mit Einigungsorganen.

Mag die Tarifvertragsstatistik auch noch recht mangelhaft und des Ausbaues bedürftig sein, — so zeigt doch allein schon die große Zahl der Tarife, der tariflichen Betriebe und der tariflich beschäftigten Arbeiter die große Bedeutung des Tarifproblems. Mehr als eine Million gewerblicher Arbeiter arbeiten zu Tarifverträgen; in wenigen Jahren dürfte ihre Zahl sich auf das Mehrfache gesteigert haben. Die Bedeutung der Gewerkschaften als Schöpfer eines neuen Arbeitsrechts kann nicht schlagender bewiesen werden als durch diese Ergebnisse. Angesichts solcher Tatsachen muß das Geschrei gewisser Kreise nach neuen Ausnahme- und Zuchthausgesetzen wirkungslos verstummen. Die Gewerkschaften haben ein so breites Fundament gemeinnütziger Tätigkeit unter sich, daß sie kühlen Blutes den Anwürfen der Arbeiterfeinde standzuhalten vermögen. Eine Million Arbeiter in tariflich geregelten Verhältnissen, — das bedeutet die Sicherung der wirtschaftlichen Lage von 3—4 Millionen Einwohnern, das bedeutet die Vermeidung von zahllosen Differenzen, die zu Rechtsstreitigkeiten und Ausständen führen würden, das bedeutet endlich ein gewaltiges Stück Erziehung von Arbeitern und Arbeitgebern, für die der Staat den Gewerkschaften gar nicht dankbar genug sein kann.

Dr. Friedensburg als Kritiker der Arbeiterversicherung.

In der „Zeitschrift für Politik“ hatte der frühere Senatspräsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Friedensburg schwere Angriffe gegen die Arbeiterversicherung gerichtet. Er meinte, die Rechtsprechung in der Arbeiterversicherung habe immer mehr die objektive Grundlage des Gesetzes

verlassen, sich auf das subjektive Empfinden gestützt und ihre Entscheidungen aus sozialen und humanen Empfindungen heraus getroffen; Rentenwürden bewilligt, obwohl keine Verminderung der Erwerbsfähigkeit eingetreten sei; Betriebsunfälle würden konstruiert ohne jeden Zusammenhang mit dem Betriebe; die Rentenhygieie richtete im Volksleben immer größere Verheerungen an; der Verletzte habe gar kein Interesse mehr an seiner Wiederherstellung; Simulation und Übertreibungen seien an der Tagesordnung.

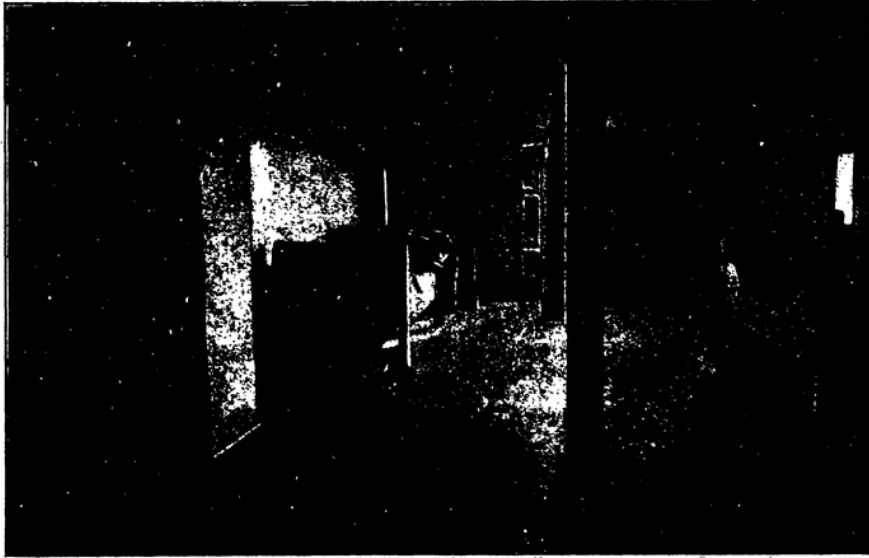
Die Scharfmacher und Feinde der Arbeiterversicherung sorgten für die weiteste Verbreitung dieses Urteils eines 20 Jahre lang in der Arbeiterversicherung tätigen höchsten Richters. Seinem Urteil wurde besondere Bedeutung zugemessen, da er in seiner langen Tätigkeit doch die Praxis gründlich kennen gelernt haben müsse.

der politischen Parteianschauungen, als ein Vorsitzender betrachtet worden, dessen unheilvoller Einfluß in der einseitigsten Weise zu Ungunsten der Arbeiter sich geltend machte. Diese seine Voreingenommenheit machte sich insbesondere durch ein hartes, oft geradezu rücksichtsloses Benehmen gegenüber den Verletzten, die vor seinem Senat als Kläger erschienen, geltend. Jedes soziale Empfinden über die bedrängte Lage, in welche Versicherte durch schwere Leiden, die der Unfall ausgelöst hatte, geraten waren, blieb ihm fern. Wiederholt sind Vorgänge in der Verhandlung, die zu widerwärtigen und peinlichen Auftritten führten, Gegenstand der Beschwerde geworden und haben in einigen Fällen den gegenwärtigen wie auch den verstorbenen Präsidenten des Reichsversicherungsamtes genötigt, Herrn Friedensburg Vorhaltungen über sein unqualifizierbares

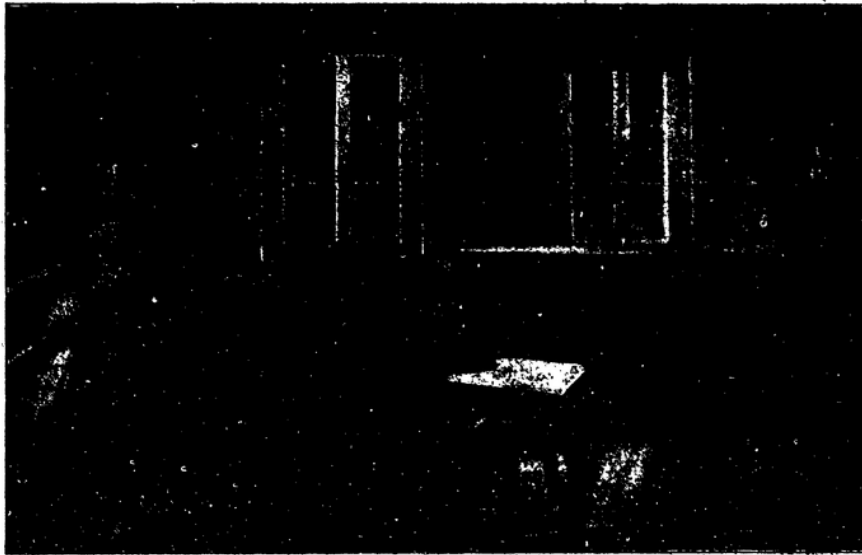
Benehmen zu machen Bekannt ist, daß er selbst in seinen Kollegenkreisen vielfach durch sein Verhalten Anstoß hervorrief und mehr denn einmal Besitzer seines Senats das Verlangen stellten, aus seinem Senat auszuscheiden, da sie durch das Benehmen eines nervös überreizten Mannes ein Zusammenarbeiten für unmöglich hielten. Die Art seiner Verhandlung war eine derartige, daß nicht selten das Ansehen des Reichsversicherungsamtes in hohem Maße darunter gelitten hat. So gehörte es zu seiner Gewohnheit, daß er dem Referenten in einer Unfallsache nicht gestattete, vollkommen den Akteninhalt vorzutragen. In der einseitigsten Weise griff er als Vorsitzender in diesen Vortrag ein, nahm nicht selten dem Referenten die Akten aus der Hand und las ein paar für den Verletzten ungünstige Bemerkungen aus den Akten vor, um dann den Vortrag in der Sache zu schließen. War der Referent ein selbständiger Mann, der sich diese Art der Behandlung nicht gefallen ließ, so kam es oft während der Verhandlung zu peinlichen, unangenehmen Auftritten, die, wie schon bemerkt, schließlich solche selbständigen Männer veranlaßte, zu beantragen, dem Wirkungskreis dieses Mannes entückt zu werden.

Für das soziale Empfinden und die humanitären Ansichten des Mannes mögen nur einige Fälle aus seiner Praxis wiedergegeben werden. Vor seinem Senat stand eine Sache zur Verhandlung, in der ein Eisenbahnarbeiter, dem infolge eines Betriebsunfalles beide Beine über dem Kniegelenk abgenommen

waren, die Hilfslosenrente verlangte. Herr Friedensburg behauptete, daß der Mann nicht nur nicht hilflos sei, sondern auch jetzt noch arbeiten könne. Nur dadurch, daß der Vertreter in dieser Sache noch einen wichtigen Beweisantrag unterbreitete, dem nachgegangen werden mußte, und schließlich die Sache im nächsten Termin vor einem anderen Senat zur Verhandlung kam, gelang es, die Hilfslosenrente für den elenden Krüppel zu retten. Eine seiner letzten Taten bestand darin, daß er einen schwer nervenkranken Mann, der die heftigsten Zitterbewegungen am ganzen Körper zeigte, nach Schluß der Verhandlung in der schroffsten Form zur Entfernung aus dem Sitzungssaale aufforderte. Durch die Erregung während der Verhandlung, in der der Verletzte kaum zu Worte kam und wiederholt von



Gehilfenschlafraum in der Firma Rischer, Leipzig-Connewitz.



Gehilfenwohnung in der Firma Rischer, Leipzig-Connewitz.

In der Tagespresse sind die Angriffe des Herrn Friedensburg bereits als sachlich unrichtig dargestellt worden. Um aber das vielgepriesene „objektive“ Urteil dieses Herrn im rechten Lichte erscheinen zu lassen, ist es notwendig, sich mit der Persönlichkeit des Dr. Friedensburg und seiner Amtstätigkeit näher zu befassen.

Diese Aufgabe hat sich Robert Schmidt in einem Artikel des Korrespondenzblattes der Generalkommission unterzogen. Schmidt kennt die Amtspraxis des Herrn Friedensburg aus seiner jahrelangen Tätigkeit als Zentralarbeitersekretär und Vertreter der Verletzten vor dem Reichsversicherungsamt. Er schildert sie wie folgt:

„Herr Geheimrat Friedensburg ist während seiner Tätigkeit im Reichsversicherungsamt von allen Vertretern der Arbeiter, ohne Unterschied

dem Vorsitzenden in der Darstellung des Sachverhalts unterbrochen wurde, durch das brüske Hinausweisen aus dem Saale kam der Verletzte so in Aufregung, daß er ohnmächtig zusammenbrach. Ohne irgend eine Erregung über den Vorgang zu zeigen, ordnete der „humane“ Vorsitzende nur an, daß die Diener den Verletzten, den er wohl für einen Simulanten hielt, aus dem Saale entfernten. Der Mann mußte längere Zeit in der Krankenstube niedergelegt werden und kam erst nach geraumer Zeit wieder zu sich. Ähnliche Vorgänge, die aus keinem andern Senat des Reichsversicherungsamtes zu verzeichnen sind, wiederholten sich unter dem Vorsitz des Herrn Friedensburg nicht selten. Seiner Gewohnheit entsprach es auch, den Parteien vor Eintritt in die Verhandlung zu erklären, wie er die Sache entscheiden würde. Auf eine Beschwerde des Zentral-Arbeitersekretariats ist ihm dieses Verhalten zwar untersagt worden, aber unterblieben ist es in der Folgezeit nicht. In diesem Kampfe gegen die „Rentensucht“ der Arbeiter ist schließlich der Senatsvorsitzende Geheimrat Friedensburg selbst unterlegen, denn er mußte wegen einer immer deutlicher auftretenden Unfallversicherungs-Hysterie und Neurasthenie, die er sich nun selbst im Kampfe gegen die Rentensucht der Arbeiter zugezogen hatte, seine Pensionierung beantragen. So schied der Mann aus dem Reichsversicherungsamt, mit dem stillen Wunsch aller Arbeitervertreter, daß er seine unheilbringende Tätigkeit an dieser Stelle nicht wieder aufnehmen möge. Er ließ sich an der Breslauer Universität als Privatdozent nieder, um dorthin wieder seine Tätigkeit zu verlegen, wo er schon einmal als Richter das autokratische Regiment geführt hatte.“

Dieser kurze Auszug aus dem Artikel mag genügen, um den Kronzeugen der Scharfmacher zu charakterisieren; der mehr von ihm und seinen inhumanen Ansichten wissen will, lese den ganzen Artikel im Korrespondenzblatte.

Gehilfenwohnung in der Firma Rischer in Connewitz-Leipzig.

Die Wohnung besteht aus drei Räumen und zwar einem Wohn-, Wasch- und Schlafraum. Der erstere macht einen recht unbehaglichen Eindruck. Die Fenster haben keine Vorhänge; es kann also die ganze Stube übersehen werden.

Möblement ist folgendes vorhanden: Ein Holzschemel, eine lange Bank an der Wand mit drei an der Wand angebrachte Leisten als Lehne. Weiter sind zwei Tische vorhanden, doch ohne Tischtuch. Der eine Tisch gleicht einem solchen gar nicht mehr. An der Seite steht noch ein Spind zur Aufnahme von Eßwaren und andern. Zur Erwärmung des Raumes dient ein Kanonenofen. Zum Schlafzimmer führt eine steile Treppe ohne Stützgelände.

Am Treppende ist eine Stütze aus Balken und Brettern, die das Einbrechen der Dächer verhindern sollen. Man muß deshalb den Kopf einziehen, um sich nicht zu stoßen. Bei Regenwetter ist die Stelle durchlässig.

Es befinden sich mehrere Bettstellen oben, die vermuten lassen, daß die frühere Gehilfenzahl der dort Beschäftigten größer war als sie jetzt ist. Beschäftigt werden jetzt 2 Gehilfen, davon ist einer Invalide; dieser erhält monatlich 20 Mk. und freie Station; der andre 65 Mk. und freie Wohnung. Die Arbeitszeit beträgt Winter und Sommer 12 Stunden.

Die Altersrente der Arbeiter vor dem Reichstag.

(Theorie und Praxis bei dem Entrechtungsblock.) Zu Beginn der laufenden Legislaturperiode, als der Reichstag nach den Blockwahlen wieder zu seinen Arbeiten zusammentrat, gingen ihm diese Anträge zu:

Drucksache 59.

Der Reichstag wolle beschließen:

Die Zeitgrenze, von welcher ab die Altersrente gewährt wird, von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen und zur Deckung der dadurch erforderlich werdenden Mehrbeträge in erster Reihe die durch die Vereinfachung der Reichsversicherungsgesetze zu erzielenden Ersparnisse an Verwaltungskosten zu verwenden.

Berlin, den 21. Februar 1907.

Gamp. Dr. Arendt (Mansfeld). Bauermeister. Dr. Brunstermann. v. Dirksen. Doerksen. Dr. Hoefel. Dr. Kolbe. v. Liebert. Linz. Löscher. Nauck. v. Oertzen. Pauli (Oberbarnim). Scherre. Schlüter. Schmidt (Altenburg). Schultz. Stubbendorff. Dr. Varenhorst. v. d. Wense. Witt (Marienwerder).

Drucksache 65:

Der Reichstag wolle beschließen:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, spätestens bei Gelegenheit der in Aussicht gestellten Vorlage, betreffend die Vereinfachung und organische Verbindung der sozialpolitischen Versicherungsgesetze, die Gewährung der Altersrente gemäß des § 15 Abs. 3 des Invalidenversicherungsgesetzes schon bei Vollendung des 65. Lebensjahres in die Gesetzgebung einzuführen.

Berlin, den 21. Februar 1907.

Dietrich. Malkowitz. Arnold. Beuchelt. Rogalla. v. Bieberstein. Böning. v. Brockhausen. v. Byern. Graf v. Carmer-Osten. Graf v. Carmer-Zieserwitz. Dr. Dröschner. v. Elern. Euen. Feldmann. v. Gersdorff. Dr. Giese. Glüer. Henning. Hilpert. Hufnagel. v. Kaphengst. v. Maltzan. Freiherr zu Wartenberg und Penzlin. Mentz. Nebel. Nißler. v. Normann. v. Oldenburg. Paul (Potsdam). Gans. Edler Herr zu Putlitz. v. Rautter. Freiherr von Richthofen-Damsdorf. Dr. Roesicke. Rupp. Siebenbürger. Sielermann. v. Staudy. Freiherr v. Steinaecker. v. Treuenfels. Dr. Wagner (Sachsen). Wilkens. Will (Stolp).

Die Versicherungsordnung bot die einfachste und beste Gelegenheit, diesen beiden konservativen Anträgen zu praktischer Wirksamkeit zu verhelfen. In der 2. Lesung der Versicherungsordnung beantragte die sozialdemokratische Fraktion (Drucksache 1009):

In § 1242, der nach der Vorlage lautet: „Altersrenten erhält der Versicherte vom vollendeten 70. Lebensjahre an, auch wenn er nicht invalid ist, — statt vom vollendeten siebenzigsten, zu setzen vom vollendeten fünfundsiebzigsten Lebensjahre an.

Dieser Antrag wurde am 19. Mai 1909 in namentlicher Abstimmung mit 160 gegen 146 Stimmen abgelehnt. Vier Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

Gegen die Herabsetzung des Rentenbezugsalters vom 70. auf das 65. Lebensjahr stimmten:

1. sämtliche anwesende Mitglieder der konservativen Fraktion — dieselben, die 1907 den Antrag auf Drucksache 65 unterzeichneten. 18 Konservative fehlten bei der Abstimmung.

2. sämtliche anwesende Mitglieder der Reichspartei — dieselben, die 1907 den Antrag auf Drucksache 59 unterzeichneten.

Nur der Abgeordnete Varenhorst enthielt sich der Abstimmung; dagegen stimmten die Hospitanten Langerfeld und Nauck gegen die Herabsetzung des Rentenalters. 4 Reichsparteiler und 2 Hospitanten fehlten.

3. Sämtliche anwesende Mitglieder der Zentrumsparlei, darunter die sogenannten Arbeitervertreter Becker (Arnsberg), Fleischer, Giesberts, Pieper, Schiffer, Schirmer und Wiedeberg. 24 Zentrumsleute fehlten.

Die Abgg. Müller-Fulda, Oppersdorf und Sittard werden als „fehlend“ bezeichnet; sie befanden sich aber im Hause, drückten sich nur von der namentlichen Abstimmung.

4. Von Antisemiten und Wirtschaftlicher Vereinigung der Antisemit Gabel (7. Sächsischer Kreis); der Abstimmung enthielten sich die Abgeordneten Gref, Kölle und Vogt (Greitsheim).

5. Die Fraktionslosen: Danneberg (Welfe). Hilpert (Bauernbündler). Lehmann-Jena (Bund der Landwirte) und der Reichstagspräsident Graf Schwerin-Löwitz.

6. Die Nationalliberalen Berwinkel, Boltz, Fehlhauer, Görcke (Brandenburg), Hagemann, Hagen, Hausmann (Hannover), Heinze, Horn (Reuß), Neuner, Ortel, Rimpau, Semler, Wetzell, Wommelsdorf und die beiden Hospitanten Schubert und Wölzel. Acht Nationalliberale fehlten.

Die Haltung der Nationalliberalen war umso jammervoller, als der nationalliberale Abg. Stresemann — wie jetzt klar ist, nur aus wahltaktischen Gründen — zweimal lebhaft für eine Herabsetzung des Rentenalters auf 65 Jahre eintrat. Hätten die Nationalliberalen gestimmt, wie ihr Vertreter Stresemann redete, wäre die Altersherabsetzung mit 163 gegen 143 Stimmen angenommen worden.

Aber: Theorie und Praxis!

Der Segen des Schnaps-boykotts.

In einem Nachtrage zum ersten Vierteljahrsheft zur „Statistik des Deutschen Reichs“, Jahrgang 1911, wird die Statistik über die Branntweinsteuern und -besteuerung im deutschen Branntweinsteuergesetz für das Betriebsjahr 1909/1910, mit dem das Branntweinsteuergesetz vom 15. Juli 1909 in Kraft getreten ist, veröffentlicht.

Im Berichtsjahr wurden im ganzen [3641889 Hektoliter Alkohol hergestellt, also gegen die Vorjahreserzeugung (4255121 Hektoliter) 613232 Hektoliter = 14,4 Prozent weniger. Der Hauptteil der Mindererzeugung entfällt auf die landwirtschaftlichen Kartoffelbrennereien (— 470828 Hektoliter) und die gewerblichen Getreidebrennereien (— 79749 Hektoliter); dann folgen in erheblichem Abstände die landwirtschaftlichen Getreidebrennereien (— 29564 Hektoliter) und die Melassebrennereien (13408 Hektoliter). Von den einzelnen Direktivbezirken sind am stärksten an der Mindererzeugung beteiligt: Schlesien (— 113939 Hektoliter), Posen (— 110716 Hektoliter), Pommern (weniger 76749 Hektoliter) und Brandenburg (— 73410 Hektoliter).

In den freien Verkehr wurden gesetzt: Gegen Entrichtung der Verbrauchsabgabe (abzüglich der gegen Vergütung der Verbrauchsabgabe ausgeführten Trinkbranntweine und Branntweinfabrikate) 1769222 Hektoliter Alkohol (1908/09: 2592388 Hektoliter), gegen Entrichtung des Zolles 13805 Hektoliter Alkohol (1908/09: 58234 Hektoliter). Insgesamt ergibt sich hieraus für Genußzwecke eine Menge von 1783027 Hektolit. Alkohol, 2,8 Liter auf den Kopf der Bevölkerung, gegen 2650622 Hektoliter (bezw. 4,2 Liter) im Vorjahre.

Im Gegensatz zum Trinkverbrauch ist der Branntweinverbrauch zu gewerblichen Zwecken stark gewachsen. Während des Betriebsjahres 1909/10 sind im ganzen 1882860 Hektoliter Alkohol gleich 2,9 Liter auf den Kopf der Bevölkerung (1908/09: 1480047 Hektoliter = 2,3 Liter pro Kopf) steuerfrei abgelassen worden.

Die rapide Abnahme der Branntweintrinkerei von 4,2 Liter auf 2,8 Liter pro Kopf ist ein hocherfreuliches Zeichen der Zeit, an dem der sozialdemokratische Schnapskoykott sicherlich ein Hauptverdienst hat. Die Sache hat natürlich außer ihrer ethischen und gesundheitlichen Bedeutung einen hervorragenden politischen Wert. Das preußische Junkertum, das hauptsächlich den Schnaps erzeugt, wird durch die Verminderung des Schnapskonsums in sehr wirksamer Weise wirtschaftlich getroffen, so daß es dadurch auch politisch allmählich zu derjenigen Bescheidenheit erzogen wird, die seinen geringen Leistungen für die Kultur entspricht. Auf diesem Wege findet dann endlich ein gerechter Ausgleich statt zwischen der Anmaßung einer Kaste, die ohne innere Berechtigung den Staat beherrscht, und zwischen dem arbeitsamen, steuerzahlenden Volke, das den Staat durch seine Tüchtigkeit und seine Steuern erhalten muß.

Ein Geistlicher über Arbeiterrechte.

In Miesbach (Bayern) fand kürzlich eine Protestversammlung gegen die Verschlechterungen durch die Reichsversicherungsordnung statt. Ihr wohnte auch der katholische Geistliche des Ortes bei, der nachher auch in die Diskussion eingriff und u. a. folgendes ausführte:

„Man hat mir abgeraten, hierher zu gehen, aber ich sagte: „Nun, dies sind doch auch Menschen! Bei mehr Verständigung könnte mehr erzielt werden für die Arbeiter, das steht bei mir fest. Arbeit gibt das Recht auf genügenden Schutz und sichere Existenz, aber Arbeit soll auch einigen, nicht entzweien, Kampf muß sein, ohne Kampf geht es nicht ab. Und so sagte ich denn auch: Ehrlicher Kampf ist Mannes Ehre, ist Mannes Würde. Mein Vater war ein einfacher Bergmann in Hausham, hat sich recht und ehrlich durchgerungen und uns ernährt, bis er in längere Krankheit verfiel und mich und meine fünf Geschwister mit den paar Pfennigen von Krankengeld nicht mehr ernähren konnte. Unter solchen Verhältnissen verspürt man erst, daß es wahr ist: der Arbeiter soll und muß für seine Arbeit etwas haben, auf daß er in Zeiten der Not zulegen kann. Als junger Bursche habe ich zur Genüge kennen gelernt, was Arbeit heißt und ist. Ich weiß den Schweiß des Arbeiters zu schätzen. Religion wurde auch genannt. Ich bin der Anschauung, dieses ist Herzenssache eines jeden einzelnen. Nun zu der Redewendung, die Geistlichen essen aus der Staatskrippe. Ich behaupte: Die Geistlichen essen nicht aus der Staatskrippe, sondern aus der Hand der Arbeiter. Die Regierung verdient ja gar nichts, aber Hunderttausende von Arbeitern verdienen etwas. Wir haben eine christliche Gesellschaftsordnung, und ich will Ihnen sagen, wie diese heißt: Der Arbeiterschaft gebühren zwei Drittel vom ganzen Einkommen des Betriebs und nur ein Drittel gebührt dem Unter-

nerher. Es ist anzustreben, diese zwei Drittel zu erringen, und wäre es auch mit Hilfe von Streiks. Damit ist doch auch das Koalitionsrecht gewährleistet. Um dies zu vollbringen, muß die Organisation sein. Wer sich heute nicht organisiert, ist rückständig. Also hinein in die Organisationen! Erkämpft euch die zwei Drittel! Das steht euch zu Recht zu."

Der Kooperator Lampersberger, so nennt sich der Geistliche, hat hier Worte gesprochen, die zu hören man aus seinen Kollegenkreisen immer weniger in letzter Zeit zu hoffen wagte. Um so höher ist es daher zu schätzen, daß es ein katholischer Geistlicher gewagt hat, die niederdrückende Tendenz der bekannten Worte: "Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben", durch ein freimütiges Bekenntnis über die Arbeiterrechte zu durchbrechen. Freilich dürfte dem Mann dafür der Gang nach Kanossa drohen.

Volkspark und Kriminalität.

Bei Bestrebungen der deutschen Großstädte, sich größere freie Flächen für die Anlegung von Parkanlagen zu sichern, ist das Beispiel von Chicago mit seinen riesigen und vielfältigen Anlagen besonders lehrreich, vor allem durch die interessante Tatsache, daß zwischen dem Umfang der Volksparks und der großen Tummelplätze der Kinder und der Kriminalität der Jugend ein auffallender Zusammenhang besteht. Gewiß ist es Chicago schon durch die natürlichen Bedingungen nicht schwer geworden, den Namen einer Gartenstadt zu erringen. Der große Brand, der es 1871 vollständig niederlegte, gestattete großzügige und weitausschauende Maßnahmen bei der Anlage. Bei einer Bevölkerungsziffer, die der Berlins gleicht, nimmt es mit seiner Fläche von 494 Quadratkilometern das achtfache des Terrains ein, auf dem die deutsche Reichshauptstadt sich erhebt. War so der Raum wirklich vorhanden, so mußte doch die bei uns leider häufig fehlende kommunale und private Initiative hinzukommen, um die ungeheuren Lungen zu schaffen. Die Parks Chicagos zerfallen in drei Gruppen. Die erste besteht aus den schon vor längerer Zeit von der Stadt geschaffenen großen und kleinen Parks in verschiedenen Teilen der Stadt. Sie enthalten Rasenflächen, Seen, unentgeltliche Tennisplätze usw. Einer von ihnen, der Lincolnpark, umfaßt 8,4 Hektar und verlangte einen Aufwand von zwanzig Millionen Mark. Zur zweiten Gruppe gehören zwölf kleine Spielplätze für kleine Kinder. Die dritte Gruppe ist die bedeutsamste: es sind die Parks der Südstadt, vom South Park Board ins Leben gerufen. Bis jetzt sind von den Stadtbehörden achtzig Millionen Mark verwendet worden. Die Südstadt beherbergt die Arbeiterbevölkerung. Vornehmlich für sie wurden diese Anlagen bestimmt. Sie dienen nicht allein als Gelegenheiten zum Spazierengehen, sondern sie sind durch Anlagen von Spielplätzen, Teichen, Schlittschuh- und Schlittenbahnen, Schwimmbädern, Turnhallen — alles unentgeltlich zu benutzen — billigen Speisehäusern geradezu zu einer Art Volksheim geworden. Die Früchte derartiger Sozialpolitik haben denn auch nicht auf sich warten lassen: Die Kriminalität der Jugend ist im Vergleich zu andern Stadtteilen in der Südstadt seit Errichtung des Parkes stark zurückgegangen. Trotz des Wachstums der Bevölkerung ging sie in einigen Stadtteilen, die besonders nahe den Parks lagen, um 33/5 Prozent zurück. Das Leben der Straße ist für die halbwüchsige Jugend die stärkste Verführerin, das Leben im Park lenkt ihre Energien, die im jugendlichen Übermut zur Entladung kommen wollen, in die richtigen Bahnen. (Berl. Volkszeitung.)

Einer, der es versteht.

In den „Flensburger Nachrichten“ vom 30. April d. Js. finden wir folgenden Artikel: „Einen neuen Erwerbssweig für Damen hat der Handelsgärtnererbesitzer Ad. Ehlers in Friedrichsstadt ins Leben gerufen; es ist die praktische und technische Ausbildung gebildeter, junger Mädchen in der Handelsgärtnerei. Es wird den Mädchen schon in der Schule warm empfohlen, irgend einen Beruf zu ergreifen, und der heutige Zeitgeist drängt auch vollständig darauf hin. Merkwürdigerweise ist aber der Gärtnerstand wenig oder gar nicht erwähnt, und doch eignet er sich weit mehr als mancher andre von den Frauen bevorzugte Stand. Wohl bestehen in Deutschland bereits Gartenbauschulen für Damen, u. a. in Schleswig-Holstein eine solche in Holtenu, diese dienen aber nicht

der Handelsgärtnerei, sondern mehr der Liebhaberei an schönen Gärten, während die vom Gärtner Ehlers erteilten Kurse dahin zielen, die Damen durch Einführung in die praktische Handelsgärtnerei für ihren eigenen späteren Unterhalt zu unterweisen.

Es ist dieses unsers Wissens die erste Schule dieser Art in Deutschland. In einem einjährigen Kursus lernen die Damen die Topfpflanzenkultur, die Binderei und Dekoration, Obst- und Gemüsebau und Landschaftsgärtnerei, ohne zu den körperlich schweren Arbeiten herangezogen zu werden. Nach Ablauf eines Jahres erwählen die Lehrlinge eines der vorgenannten Spezialfächer, welches ihnen am meisten zusagt, und im zweiten Jahr wird dann in einem Spezialgeschäft das erwählte Fach gründlich erlernt.

So ausgebildete Gehilfinnen finden dann leicht lohnende und angenehme Stellen und haben die besten Aussichten und Kenntnisse, später selbst ein solches Geschäft zu führen.

Die jungen Gärtnerinnen können auch nach der zweijährigen Lehrzeit eine der bestehenden königlichen Gärtnerlehranstalten besuchen; wer besonderes pädagogisches Talent besitzt, kann auch Gartenbaulehrerin werden."

Man wird ohne weitres annehmen müssen, daß der uns hier als edler Wohltäter der Damenwelt vorgeführte Herr Handelsgärtnererbesitzer Ehlers diesen Artikel inspiriert hat, wofür er nicht gar von ihm selbst geschrieben ist.

Wir kennen Herrn Ehlers nicht persönlich. Wir kennen aber die allgemeinen Berufsverhältnisse unsres Gewerbes sehr genau, und auf Grund dieser Kenntnis können wir Herrn Ehlers nur das Zeugnis ausstellen: Ein ganz gerissener Geschäftsmann.

Uns tun bloß die jungen Damen und deren Eltern bzw. Vormünder leid, die auf den Ehlerschen Leim kriechen und später die Enttäuschungen erleben müssen.

„Gewerbsmäßige Hetzer.“

Die Beschimpfung der gewerkschaftlichen Agitatoren als „bezahlte gewerbsmäßige Hetzer“ ist schon recht alt, und sie wird in Unternehmerkreisen bei allen möglichen Gelegenheiten angewendet. Wie soll man nun sagen, wenn man liest, was jüngst der Syndikus des V. d. H. D., ein Nichtgärtner, ein Rechtsanwalt in einer Gärtnerunternehmerversammlung vom Stapel gelassen? In der Gruppe Berlin des V. d. H. D. erstattete am 29. März der betr. Syndikus, Herr Rechtsanwalt Krauß, Bericht über eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes dieser Gruppe mit Abordnungen der beiden Gehilfenorganisationen. Das „Handelsblatt f. d. G.“ schreibt darüber wie folgt:

„Herr Syndikus Krauß kennzeichnete die Forderungen — 24 Mark wöchentlich Anfangsgehalt für Vollgehilfen, 22 Mark für jüngere und branchenunkundige Leute — als ungeheuerliche, denn, wenn man die verkürzte Arbeitszeit mit in Anrechnung bringe, stelle die Mehrforderung eine Lohnerhöhung von mehr als 30 Proz. dar, gegenüber der Lohnfestsetzung von 1906. Ganz besonders rügte er das unfaire Benehmen der „Führer“, die uns vor vollendete Tatsachen gestellt hätten, ohne daß es möglich gewesen wäre, vorher Stellung zu den Forderungen zu nehmen.“

Der Herr Krauß ist also kein Gärtner. Er strebt scheinbar danach, beim V. d. H. D. eine Anstellung zu erhalten und sucht mit solcher Hetze wohl seinen Befähigungsnachweis für solche Anstellung zu erbringen. Solche Leute könnte man gewiß mit Recht als gewerbsmäßige Hetzer bezeichnen. In so unqualifizierter Art und Weise schämte sich selbst der Obmann des V. d. H. D., sich zu äußern.

Der Herr Krauß war der juristische und nationalökonomische Beirat der Gruppe Berlin des V. d. H. D. bei Gelegenheit unsrer dieses Frühjahr in Berlin geführten Streikbewegung.

Geht hinaus aufs Land, in die kleinen Orte!

Diese Mahnung richten wir an jene Kollegen, die jetzt oder in den nächsten Wochen von der Arbeitslosigkeit betroffen werden, die unfreiwillig feiern müssen, die aber nicht feiern brauchen, wenn sie die Großstädte verlassen und nach den Orten in Stellung gehen, wo die Saison noch in voller Blüte steht, und das werden in den meisten Fällen die kleinen Städte und das platte Land sein.

Wir können wohl das Sträuben der Kollegen, obigen Rat zu befolgen, verstehen; die Großstadt bietet viel Annehmlichkeiten, mehr Unterhaltung und Belehrung und, nicht zu allerletzt gesagt, auch mehr Lohn, eine geregelte Arbeitszeit in der Mehrzahl; doch was nützt dieses alles, wenn beim besten Willen keine Arbeit zu erhalten ist? Es liegt da ein Auszug nach der Provinz in erster Linie im Interesse des Kollegen selbst und dann auch im Interesse der Organisation.

Die Provinzstädte und das platte Land sind bei Lohnbewegungen überall eine ständige Gefahr für das Gelingen dieser Bewegungen; von dort kommen stets die meisten Arbeitswilligen, die aus Unverstand oder mangelnder Solidarität den Unternehmern Rausreißerdienste leisten, weil sie noch nie von der Organisation erfaßt wurden, weil es an Mitgliedern fehlte, die den Gedanken der Organisation und Solidarität in diese Orte hineintrugen. Auch im Interesse unsrer Ausbreitung bringen wir dies Opfer, und ein kleines Opfer wird es in den meisten Fällen sein, das wir von von unsern Mitgliedern verlangen. Darum zu jetziger Zeit, wenn die Arbeit mangelt, wenn die Organisation Euch ruft: hinaus aufs Land, auf die Dörfer und die Fernstehenden uns zuführen, die schließlich nur durch die gewöhnliche Agitation zu gewinnen sind! Meldet Euch bei einem Stellenwechsel nach auswärts sofort bei der Bezirksleitung als Einzelmitglieder an; laßt Euch darum nicht erst mahnen oder gar suchen. Fordert Agitationsmaterial und verwendet dieses auch zweckmäßig; das Zeug zum Agitator hat jeder, der den guten Willen dafür besitzt.

Link.

Polizei, Staatsanwalt, Kriegsgericht — wegen 33 Pfennig.

Kommt da ein Handwerksbursche, der Gärtner Karl Borges, mit hungrigem Magen nach dem Städtchen Zeulenroda gewandert. Da er vollständig mittellos war, so wandte er sich an die Polizei, um Gewährung der üblichen Verpflegung für Handwerksburschen. Diese besteht aus einem mageren Abendbrot, Nachtjäger und Morgenkaffee im Gesamtwerte von 33 Pfennig. Damals wurden grade in der Stadt umfangreiche Kanalisationsarbeiten ausgeführt. Es fehlte aber, wohl infolge niedriger Entlohnung, an Arbeitskräften. Da kamen findige Beamten in der Stadtverwaltung auf den Gedanken, diejenigen durchreisenden Handwerksburschen, die die Verpflegung in Anspruch nehmen, zu veranlassen, Arbeit bei dem bauausführenden Unternehmer anzunehmen. Auch der Gärtner Borges hatte die Verpflegung mit dem Hinweis erhalten, daß er sich verpflichten müsse, die angebotene Arbeit anzunehmen. Doch reiste er am andern Morgen sofort ab.

Nunmehr erstattete der Magistrat von Zeulenroda Anzeige gegen den Bösewicht, der die gute Stadt in so schöner Weise um 33 Pfg., der Betrag für die angeblich unrechtmäßig erhaltene Verpflegung, betrogen haben sollte. Inzwischen wurde der Handwerksbursche zum Militär ausgehoben und dem 164. Inf.-Regiment in Hameln zugeteilt. Anfang Mai d. J. hatte sich Borges vor dem Kriegsgericht in Erfurt zu verantworten. Das Kriegsgericht in Hannover hatte die Sache nach Erfurt verwiesen, um wenigstens einen Teil der Zeugengebühren zu sparen. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs zu einem Tag Gefängnis verurteilt.

Um den Schaden von 33 Pfg., welcher der guten Stadt Zeulenroda durch diesen Sünden zu gefügt war, zu sühnen, waren folgende kostspielige Vorkehrungen getroffen worden: Zunächst wurde der Angeklagte unter Bewachung eines Unteroffiziers von Hameln nach Erfurt und wieder zurück transportiert. Dann waren ein Schutzmann und der Herbergsvater aus Zeulenroda als Zeugen erschienen. Das Gericht war von 4 Offizieren, 2 Kriegsgerichtsräten und 1 Kriegsgerichtssekretär zusammengesetzt.

Ein wirklich würdiges Bild aus unserm „christlichen Rechtsstaat“.

KLEINE BERUFSNACHRICHTEN

Lehrlingswesen. Die Gärtnerunternehmer in Cüstrin wollen zu ihrem Teil einer Verbesserung des Lehrlingswesens vorarbeiten; sie meinen, das damit erreichen zu können, daß sie am Schlusse der Lehrzeit den Ausgelernten vor eine Prüfungskommission stellen und dieser Rechen-

schaft über die erworbenen Kenntnisse ablegen lassen. Die Einrichtung wird jedenfalls nichts schaden; wenn sie keinen Nutzen stiftet, dann trifft die Schuld die Kommission selbst. — In Grünberg i. Schl. beschwerte sich ein Gärtnerunternehmer, weil er zu 20 Mk. Strafe verurteilt wurde. Der Mann hatte seinen Lehrling vom Besuche der dort eingerichteten ländlichen Fortbildungsschule zurückgehalten. Man rief ihm, gegen das Urteil die Rechtshilfe des Handelsgärtnerverbandes in Anspruch zu nehmen. Da die gewerblichen Fortbildungsschulen schon ohne weiteres bekämpft werden, so zeigt dieser Fall, daß die Feindschaft sich auf die Fortbildungsschulen allgemein erstreckt.

Streik von Gärtnerunternehmern. Der Verein der Gemüsezüchter in Breslau ist mit dem Magistrat dieser Stadt

in Differenzen geraten wegen gewisser Verordnungen, die für den Marktverkauf erlassen wurden. Mit Unterstützung der Gruppen Breslau und Deutsch-Lissa des V. d. H. D. wurde beschlossen, falls der Magistrat den Wünschen der Gärtnerunternehmer nicht Folge gibt, die Gemüselieferung für den Breslauer Markt auf einige Zeit einzustellen, also einen regelrechten Streik durchzuführen. Man wird sich den Vorgang merken müssen für Fälle, wo Unternehmer es als unerhört bezeichnen, wenn Arbeitnehmer ihren Forderungen durch einen Streik Geltung zu verschaffen suchen.

KORRESPONDENZEN

Pretzsch a. Elbe. Die Firma Handelsgärtnerei Carl Sensenhausner hier selbst meldete Anfang Dezember vorigen Jahres auf dem Leipziger Arbeitsnachweis eine Gehilfenstelle, mit dem Bemerkten „Reise wird vergütet“. Da ich in der Lage war, zu dieser Zeit meine Stellung zu wechseln, nahm ich an und erhielt dort anfangs 30, später 35 Mk. Gehalt nebst freier Station.

Die Augen gingen mir jedoch erst auf, als ich die Stelle angetreten hatte. Die Arbeitszeit betrug 11 1/2 Stunden, von 6 Uhr früh bis 7 1/2 Uhr abends. (Man bedenke: es war Winter.) Die Wohnung bestand sich in einem noch nicht ganz vollendeten Neubau; daß es hier tüchtig naß und kalt war, kann sich jeder Kollege denken. Das Reinigen der Stuben wie das Bettenmachen war eine Seltenheit. Erst nach Neujahr wurde es regelmäßig besorgt. Selbstverständlich befand sich in der Wohnung auch kein Ofen. Als ich Herrn S. ob dieser Zustände zur Rede stellte, meinte er in Betreff der Wohnung, ich solle mit zu dem Lehrling ziehen, der sich in der Garderobe der Gastwirtschaft einlogiert hatte. (Herr S. ist nämlich zugleich auch Gastwirt.) Aus guten Gründen verzichtete ich jedoch hierauf.

Von einer Verkürzung der Arbeitszeit wollte Herr S. nichts wissen. Es wäre bei ihm ja leichte Arbeit, sprach er, da könne man deshalb immer etwas länger arbeiten (Maiblumen sortieren). Ich arbeitete jedoch nicht länger als bis 7 Uhr, und der neben mir noch beschäftigte verheiratete Kollege unterstützte mich hierin.

Die Kost war anfangs gut. Später aber wurde sie mangelhaft. Die Fleischteuerung sah man hier mit klaren Augen. Margarine war keine Seltenheit. Aber dafür wird Herr Sensenhausner auch nichts können? Es wird das wohl alles an der Wirtschaftlerin liegen, die das Kommando führt. Da die Wirtschaftlerin Gärtnerstochter ist, will sie das Kommando auch über die Gärtnerei führen.

Am 1. Januar schickte Herr S. seinen Sohn, der dort mit als Lehrling tätig ist, zu mir und ließ mir sagen: wenn nicht mehr Arbeit fertig wird, wolle mir Papa am 15. kündigen. Hoherfreut wartete ich des kritischen Tages. Aber die Kündigung erfolgte nicht, deshalb kündigte ich selbst. Darauf sagte Herr S., er habe mir ja schon am 1. gekündigt! Mit den Worten seines Sohnes glaubte Herr S., sei die Kündigung abgetan gewesen. Ich belehrte ihn aber eines andern. A. W.

RECHTSPFLEGE

Rechnet der Weg zur Arbeitsstelle als Arbeitszeit? Die Frage ist vor allem für Landschaftsgärtnereibetriebe von Belang. In Saarlouis mußte ein Gehilfe seinen Prinzipal, der diesen Weg nicht als Arbeitszeit bezahlen wollte, verklagen. Da der Arbeitgeber aber bald Gewissensbisse bekam, trug er die Sache in einer Gruppensitzung des Handelsgärtnerverbandes vor. Nach

eingehender Besprechung wurde, wie das „Handelsblatt“ berichtet, es als allgemeiner Brauch im Saarrevier hingestellt, daß die Gehilfen zu Beginn der Arbeitszeit in der Gärtnerei sein müssen, und daß der Weg von hier aus zur Arbeitsstelle mitgerechnet wird. — Man sollte meinen, daß über eine solche Frage ein Streit eigentlich gar nicht entstehen kann. Daß in den Fällen, wo der Arbeiter bei Arbeitszeitbeginn in der Gärtnerei sein muß, ihm auch die Zeit von dort nach der Arbeitsstelle bezahlt werden muß, entspricht einfach der Billigkeit; im Falle gerichtlicher Entscheidung würde der Arbeitgeber selbst dann zur Zahlung verurteilt werden, wenn am Platze jene Ortsüblichkeit nicht nachzuweisen wäre.

LOHNBEWEGUNGEN UND STREIKS

Leipzig. Gesperrt ist die Erikengärtnerei von Lehmann in Leipzig-Eutritzsch, Tauchaer Weg 76.

Hamburg. Gesperrte Firmen in der Handelsgärtnerei: Berndt, Saul jun., Grahl, Moritz Riecken, Danner, Gernät in Wandsbeck, Räßmussen, Wilkens, in Lockstedt und Cornils in Altona. Die Firma Godenrath in Lockstedt ist geregelt. Den Kollegen wurden 2 — 3 Mk. Zulage pro Woche gegeben.

Gesperrte Firmen in der Landschaftsgärtnerei. F. Kölling; Ph. Babbe, Königstr. 68; Otto Boller, Kampstr. 75; Martens, Bleicherstr. 23; H. Pöltz, Gößeherstr. 61; W. Speer; A. Glassen, Zollstr.; E. Handreka, Lindenstr. 13; T. Boye, Rennbahnstr.; sämtlich in Wandsbeck.

Hamburg. Die Firma Godenrath in Lockstedt, die in voriger Woche geregelt wurde, hat ihre Zugeständnisse wieder zurückgezogen. Die Kollegen legten dort die Arbeit nieder. Die Firma ist also wieder gesperrt.

In Hösel (Rheinland), wurde in dem dortigen Genesungsheim der Düsseldorfer Ortskrankenkassen für die drei dort beschäftigten Kollegen der Düsseldorfer Tariflohn eingeführt. Dadurch erhöht sich der Lohn des 1. Gärtners um 15 Mk. den Monat (von 75 Mark und freier Station auf 150 Mk. in bar), der des 2. Gärtners gleichfalls um 15 Mk., von 45 Mk. auf 60 Mk. im Monat bei freier Station, der des Hilfsarbeiters von 3,50 Mk. auf 3,90 Mk. den Tag. Diese Neureglung bringt den drei Kollegen im Jahr eine Mehreinnahme von 385 Mk.

Velbert. Am Orte haben 4 weitere Kollegen ein Mehr an Lohn von zusammen 7 Mk. durchgedrückt, so daß jetzt von allen hier am Orte tätigen 16 Kollegen nur noch zwei 25 Mark verdienen alle andern 26 — 30 Mk. die Woche.

Essen. Herr Münzener in Essen-Bredeneu wurde durch zweimaliges Niederlegen der Arbeit unsrer Kollegen in diesem Frühjahr bewegt. Kost und Logis in seiner Firma abzuschaffen. Wo bisher 45—50 Mk. und freie Station gewährt wurde, erhalten unsre Kollegen jetzt 45 Pfg. Stundenlohn, drei Kollegen 22 Mk. die Woche und freie Wohnung. Diese Regelung dürfen sich eine ganze Reihe von Essener Firmen zum Muster nehmen, Kost und Logis beizahlen, wie man sagt „freiwillig“ abschaffen, so daß sie nicht eines schönen Tages durch einen mehr oder weniger sanften Druck dazu gezwungen werden müssen.

GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Christlicher Terrorismus. In der Faßfabrik von Richter in Oppeln arbeiten ausschließlich der katholischen Fachabteilung angehörende Böttcher. Als sich die Arbeit häufte und ein freigewerkschaftlich organisierter Böttcher eingestellt werden sollte, drohten die Fachabteiler mit der Einstellung der Arbeit, wenn der freigewerkschaftlich organisierte arbeitslose Böttcher eingestellt würde. Um den genannten Betrieb nicht lahmzulegen, mußte sich der Unternehmer den Drohungen der Fachabteiler fügen, obwohl ihm der freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter persönlich als ein ruhiger und anständiger Arbeiter bekannt war.

Den klerikalen Terrorismus muß der Unternehmer auch noch mit einem Wochenlohn büßen, den der freigewerkschaftlich organisierten Böttchern vom Gewerbeamt zugesprochen wurde.

In einem anderen Falle mußte ein Bauunternehmer ein Mitglied des Zentralverbandes der Maurer auf einer anderen Baustelle beschäftigen, weil es die Fachabteiler verlangten.

Privatangestellte und Reichsversicherungsordnung. Die „Freie Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten“ hielt am 16. Mai eine Vertreterkonferenz ab, zu der auch eine Anzahl Sozialpolitiker und Reichstagsabgeordnete erschienen waren. Nach drei ausführlichen Referaten und einer ausgiebigen Diskussion fand eine Resolution einstimmig Annahme, in der es als ungerecht bezeichnet wird, daß bei der Kranken- und Invalidenversicherung die Gehaltsgrenze für die Versicherungspflicht auf 2000 Mk. belassen blieb. Gefordert wird für die Krankenversicherungspflicht die Gehaltsgrenze auf 5000 Mk., mindestens aber 3000 Mk. festzusetzen, die Privatangestellten in die Unfallversicherung mit einzubeziehen, desgl. in die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Ferner wird für die Verwaltung der Krankenkassen die Beibehaltung des bisherigen Zustandes gefordert.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42 Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725. Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, den 28. Mai, ist der Beitrag für die 22. Woche 1911 fällig.

— Agitation. In der Agitation ist nicht zu erlahmen. Agitationsmaterial ist an Flugblättern vorhanden: 1. Hört den Ruf!, 2. Lernet von Euren Arbeitgebern!, 3. Es nützt ja doch nichts!, 4. 1910: Ein Jahr der Arbeit und des Erfolges, 5. An die Frauen der Kollegen, 6. Unsrer Erfolge — unser Ziel!, 7. Privatgärtner, seid unfruchtbar und gehorsam! An Broschüren: 1. Die Lage der Herrschaftsgärtner, 2. Zur Organisation der herrschaftlichen Privatgärtner, 3. Die Lage der Gärtner und Gartenarbeiter in den Stadtgärtnereien. Für die Funktionäre: Einige Winke für die Agitation und Organisation und Agitationsmappe.

Die Zweigvereine und Einzelmitglieder bestellen bei Bedarf bei den Bezirksleitern.

— Arbeitsmarkt. Der Arbeitsmarkt in Berlin und Hamburg ist überfüllt, ebenso in Düsseldorf; jedoch gibt es auf dem Arbeitsnachweis Stellungen für Rheinland-Westfalen.

— An die Revisoren. Die Revisoren sind verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß der Kassierer im Laufe des Quartals Teilzahlungen an die Hauptkasse macht. Das Geld darf unter keinen Umständen in den Orten lagern.

— Gesucht wird der Gärtner Ewald Melchior, geb. am 12. Mai 1886 zu Welzow, Kreis Spremberg N.-L. Sein Vater ist gestorben, die alleinstehende Mutter hat Verlangen nach ihm. Wer seinen Aufenthalt weiß, teile diesen mit an Wittwe Pauline Melchior, Hosena bei Hohenbocka O.-L. Unkosten werden gerne erstattet.

— Hamburg. Dektion der städtischen Gärtner, Bezirk Hoheluft und Barmbeck. Besichtigung des botanischen Gartens unter Führung des Herrn Fischer am Sonntag, den 28. Mai, morgens 8 Uhr. Treffpunkt: am Haupteingang, Stephansplatz. Um recht zahlreiche Beteiligung ersuchen die Vorstände.

— Düsseldorf. Sonntag den 28. Mai: Besichtigung der Musteranlagen des Kommerzienrat Herrn Carl Poensgen in Ratingen-Cromford. Abfahrt: Düsseldorf, Hauptbahnhof, 8,35 früh, nach Ratingen-West. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

— Stuttgart. Die Bürostunden sind festgelegt: Werktags von 7 1/2 — 8 1/2 Uhr abends, Sonn- und Festtags von 12 — 1 Uhr mittags. Sämtliche Sendungen sind zu richten an August Albrecht, Stuttgart, Eßlinger Straße 17-19, Gärtner-Büro.

— Fritz Rödl und Johann Pickl, beide früher in Stuttgart-Cannstatt wohnhaft, werden hiermit aufgefordert, die der hiesigen Gewerkschaftsbibliothek entliehenen Bücher unverzüglich abzuliefern.

Der Vorstand.

— Bremen. Das Büro der Ortsverwaltung ist geöffnet: Montags und Donnerstags von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr mittags und 6 — 9 Uhr abends. An allen übrigen Wochentagen von 11 1/2 — 1 1/2 Uhr mittags und 6 — 8 Uhr abends. Sonntags geschlossen.

— Erfurt. Alle Briefe und Sendungen sind ab 1. Juni zu richten an Karl Fröhlich, Baumer Straße 6, I.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Feilzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Fehlen Ihnen

einige Gartenwerkzeuge?

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den

Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn

Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.



Illustriertes Handbuch des Gartenbaues

Herausgegeben von

Dr. H. Settegast

Direktor der Gärtner-Lehranstalt Köstritz

Ein starker Prachtband von ca. 1000 Seiten mit 938 Abbildungen im Text und 49 ein- und mehrfarbigen Tafeln und zwei Modellen

Preis 22 Mk., auf Wunsch gegen bequeme monatl. Teilzahlungen 24 Mk.

Wer sich über die Urteile der Fachgenossen, die das Werk bereits bezogen haben, unterrichten will, verlange die postfreie Zusendung :: :: des Prospektes Nr. 2 von :: ::

E. H. Friedr. Reissner, Leipzig

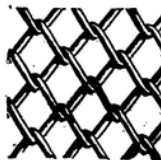
Salomon-Strasse 10

(1788/23)



Rob. Brien, Pumpen-Fabrik

Berlin O. 27, Krautstr. 31 c. Billigste Bezugsquelle in Pumpen, Röhren, Zubehörfteilen. (n 1588/52/7) Illustr. Preisliste gratis u. fr.



50 □ m bestverzinktes Drahtgeflecht von 8,30 Mk. an, Preisliste Nr. 32 gratis und franko.

A. Christ

Drahtgeflechtfabrik Memmingen (Bayern).

Schnell-Erdbohrer.

50-400 mm Durchmesser. Prospekt frei. (1811/30) E. Jasmin, Hamburg 30.

Paul Strerath Berlin C. Kreuzstr. 4.

(Nähe Spittelmarkt)

Reparaturwerkstatt.

für Rasenmähmaschinen aller in- und ausländischen Fabrikate. (1807/34) Lager von Ersatzteilen, Garantie für gutes Schneiden.

Nächster Eintrittstermin Donnerstag, den 6. Juli.



Der Vorstand des „KOSMOS, Gesellschaft der Naturfreunde“ ladet in dem der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt zum Beitritt ein. Für den Jahresbeitrag von Mk. 4.80 kann wohl kaum ein reichhaltigeres Programm erwartet werden: der monatlich erscheinende, sehr hübsch ausgestattete KOSMOS, Handweiser für Naturfreunde und 5 schmucke Bändchen erster naturwissenschaftlicher Schriftsteller (es mögen nur Bölsche, Dekker, Floericke, Koelsch, Weule genannt sein), sind Veröffentlichungen, die für jede Hausbibliothek des modernen Menschen eine wertvolle Bereicherung bilden. Jede Buchhandlung nimmt Beitrittserklärungen an, wo keine solche vorhanden ist, wende man sich direkt an den KOSMOS, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart, Pflizerstraße 5

Achtung, Gärtnerei.

Goldgrube, 15 J. besteh., 17 Mrg. b. gr. Industrieb. Schles., mit neuem Gewächsh. u. Gebäud., weg. Ausländ. bei 10-12000 Mk. Anz. zu verkauf. d. Ch. Hoose, Breslau II. (1671)

Grundstück 10 Morgen Acker mit Obstsaal, Kegelbahn usw., für 32000 Mk. in kl. Stadt, 1 Bahnst. von Berlin, als Luftkurort vorzügl. geeignet, verkäuflich. Off. an d. Exp. d. Bl. unter 1818.

Wer ist Käufer

von Phacelia-tanacetifolia-Samen Ernte 1911? Off. an Joseph Spiero, Leipzig, erbeten.

Junger Lothringer, (1670/22) beider Sprachen mächtig, sucht

Vertretung

im Obstverkauf und Versand sowohl in der Umgegend von Metz als auch ev. im Ausland zu übernehmen für Firma in Deutschland. Gefl. Offert. unter „C 2401“ an Haasenstein und Vogler A.-G., Straßburg i. Els.

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Verkehrslöke für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus Parlament Str. Büro und Stellennachweis: Gewerbeschulstr. 107 I, Eingang Heiderstr. 34. Berlin N., Rest. P. Dümke, Weißburgerstr. 67. Versammlungslokal des Bezirkes Berlin N. Vers. j. 1. Mittwoch im Monat. Berlin W., Vorbergstr. 9, Poschmann, Vereinslok. Gute Speisen. Vslg. jed. Donnerst. vor d. 15. Jeden Sonntag früh: Zahlmorgen. Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vslg. Sonnabend nach d. 1. u. 15. Braunschweig, Restaurant „Magnitor-Schänke“ Am Magnitor 8. Vers. Freitags. Ausk. ebenda. Breslau, Restaurant „Zum Bär auf der Orgel“, Kupferschmiedestr. 39. (1752) Cannstatt-Stuttgart, Gasthaus zur Fischerei Marktstr. Herberge, Verkehrs-u. Versammlungslokal. Chemnitz, J. Mattorns unt. Hainstr. 7, Versamm. Samstag vor d. 1. u. 15. im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst. Otto Deckert, Reichenhainer Str. 5, II.

Chin a. Rh., Rest. Laurenz Körler, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15. — Büro und Stellennachweis: Gr. Telegrafenstr. 20, I. 7-9 Uhr. Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrsl. u. Herberge. Düsseldorf, Wallstr. 10, II, Büro und Herberge. Telefon: 7527. Eibertfeld, Volkshaus, Homblicherstr. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 4. Samstag im Monat. Ebenda Herberge. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I. Frankfurt a. M., Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stolzstr. 13-15. Vslg.-Lokal d. Ortsv. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda. Frankfurt a. M.-Hausen, Restaurant von G. Hardt, Verkehrslokal der Gärtner. Grunewald, Pein, Hubertusbaderstr. 8, Verkehrsl. Vslg. Sonnabend n. d. 1. u. 15. Gut. Mittagsstich. Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 2. u. 4. Dienstag im Monat. Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. Leipzig, Volkshaus, Zeitzer Straße. Lübeck, Verkehrslok.: „Restaur. Olof“, 7. Querstr. Luxern, Rest. und Gasthaus „Zur Schmiede“, Pilatusplatz. Versammg. alle 14 Tage, Samstag. Aukt. b. P. Druschel, Neustadtstr. 21, II. Magdeburg, Knochenhauerer-Str. 27-28, Eingang Fackhof-Str. I. Treppe. Vereinslokal, Zentralherberge: Kleine Klosterstr. München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat. Nieder-Schönhausen, Restaur. Schwardtke, Kaiser Wilhelmstraße 5, Vereinslokal. Nürnberg, Rest. Albigsgarten, Johannistr. 28. Vslg. alle 14 Tage Samstag.

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4. Vslg. Dienstag n. d. 1. jeden Monats. Stettin, Rest. Fritz Heilmann, Ecke Dünther- und Florastr. Vslg. jeden Donnerstag nach dem 1. u. 15. Solingen, Vereinslokal und Herberge „Gewerkschaftshaus“, Köhlerstr. 45. Vslg. alle 14 Tage. Stollingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Eßlingerstr. 17/19. Stellennachweis: Städt. Arbeitsnachweis. Stuttgart, Gasthaus zur Glocke, Marktstr. Verkehrslokal und Herberge. Wiesbaden, Verkehrslokal Gewerkschaftshaus Welltr. 41. Stellennachweis und Unterstützung: Wallramstr. 20 pt. Zürich, Rest. z. hinteren Stern, Bellevueplatz. Versammg. alle 14 Tage Samstags. Auskünfte bei J. Schneider, Hegibachstr. 9, III, von 1/8 bis 1/9 Uhr abds.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Albrecht, Berlin. — Verlag: Josef Busch, Berlin. Druck der Buchdruckerei Carl Hansen, Berlin N. 4.